Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 24. Juli.** **Nr. 30**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gott im Menschen. — Die ewigen Augen. Von Karl König. — Geschlechtsleben und Gesellschaft. I. Von Baars. — Die kirchlichen Zustände in Dänemark. 4. Von Johannes Tiedje. — Der dem Monarchen geleistete Eid. Von Lic. Fuchs. — Die Enttäuschten. Von Carl Jatho. Die Drucksache. Von Saxo. — Missionsquittung. — Anzeigen.

Gott im Menschen.

Auch die Sonne gießt ja ihren lichten Glanz aus über alle Kreaturen, und worauf sie ihre Strahlen fallen läßt, das zieht sie in sich; und verliert darum doch nichts von ihrem Leuchten! Ich nehme etwa ein Becken mit Wasser und lege darein einen Spiegel und setze das den Strahlen der Sonne aus. Dann entsendet die Sonne ihren lichten Glanz nicht nur aus der Sonnenscheibe, sondern ebenso aus dem Boden des Beckens und nimmt darum doch nicht ab. Das Widerspielen des Spiegels in der Sonne ist, als der Sonne zugehörig, selber Sonne. Und doch ist der darum das, was er ist. Genau so ist es mit Gott! Er ist in der Seele mit seiner Natur, seinem Wesen, seiner Gottheit: und ist darum doch nicht die Seele. Das „Widerspielen" der Seele das ist, als Gott zugehörig, selber Gott: sie selber ist darum doch, was sie ist. Meister Ekkehart, Bd. I, S. 146 fg.

(Hsgg. von Herman Büttner, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1912.)

Die ewigen Augen.

Wir haben manchen harten Kampf zu kämpfen; den härtesten aber jedesmal dann, wenn unsere Seele nicht in Waffen gegen einen äußeren Feind, sondern in Waffen gegen sich selber steht.

Es kam ein Wirbel und zog uns in die Tiefe. Es kam eine Unachtsamkeit, und unser Fuß geriet ins Gleiten. Die Seele war sich selber untreu geworden, und nun erlebt sie die Stunde des Gerichts. Kläger und Ankläger sind da. Die Stimmen, die anklagen und entschuldigen, werden laut in ihr selber.

Wo ist der Richter? Wer ist der Richter?

Es vollzieht sich alles in stillster Stille. Kein Auge sieht es, kein Ohr hört es. Und dennoch! Die Seele sieht Augen über sich offen stehen, ruhige, sachliche, alles durchdringende. Auch wenn sie von niemanden erkannt ist, fühlt sie sich doch erkannt. Und diese Erkenntnis schwebt als Selbsterkenntnis auch in den Seelen der verkommensten Menschen wie ein leises, letztes, unauslöschbares Licht über einer dicken, trostlosen Finsternis.

„Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Spräche ich, Finsternis möge mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht."

Hier hilft keine Flucht und kein Verstecken. Den ewigen Augen kann niemand entrinnen. „Von Gott wegzufliehen ist vergebens; zu ihm hin — darin liegt die einzige Rettung des Menschen." Karl König.

Geschlechtsleben und Gesellschaft.

(Auf Grund des Buches von Hans Wegener[1]).

I.

„Die Gesetze des Verhaltens der Menschen untereinander sind natürlichen Interessen entsprungen. Der Mensch als einzelner wollte leben, er teilte mit allen anderen Lebewesen den Trieb der Selbsterhaltung. Er sah aber, daß er nur in Gemeinschaft mit anderen seines Lebens sicher war; so entstanden soziale Instinkte. Je fleißiger er nun bei den Dingen in die Schule ging, je mehr sich also seine Fähigkeit, die Dinge sinngemäß zu benutzen, ausbildete, um so mehr erhob er sich selbst über die Dinge hinaus und wurde ihrer Herr, um so prägnanter trat der Lebenswille heraus als Wille zum eignen Sein, um so vielgestaltiger und mannigfacher wurden die Möglichkeiten seiner geistigen Bewegungen. Da derselbe Vorgang aber auch in den anderen sich abspielte, so wurden die Bedingungen des Zusammenlebens der Menschen immer komplizierter, und der Mensch mußte die Gesetze der sozialen Gemeinschaft aus der rückwärts übersehbaren Entwicklung gleichsam ablesen, um sie auf die Zukunft einzustellen. So stellt dem gelehrigen Schüler der Dinge das Sein auch das Soll."

Wer solche Worte schreiben kann, hat ein Recht, gehört zu werden, wo nur ein klarer Blick für die Wirklichkeit der Wirklichkeit gerecht werden kann, dagegen jedes Urteil von irgend einem in den Wolken schwebenden Ideal ein ungerechtes und schiefes Urteil werden muß. Es wird

[1]) Untertitel: Das sexuelle Problem und der soziale Fortschritt. Verlag von Otto Rippel, Hagen i. W.

unendlich viel über die sexuelle Frage geschrieben, auch viel gutgemeintes. Aber leider ist gerade das wenig mehr als eine „schöne Betrachtung", die ideale Forderungen aufstellt, die dem wirklichen Leben nicht gerecht werden und darum völlig zwecklos sind. Gewöhnlich gesellen sich dann dazu sittlich entrüstete Strafreden über die grauenhafte Unsittlichkeit des Gegenwartsgeschlechtes. Entweder sind's lebensfremde Asketen, beati possidentes, oder Moralheuchler, solche, von denen ein alter Volksreim sagt: „Und als sie nicht mehr konnten, so . . ." Das ist das Erfreuliche an Hans Wegeners Büchern, daß er die Tatsache und die heilige Bedeutung des Geschlechtstriebes ehrlich und unzweideutig anerkennt und ganz und gar von jeder Art Moralisierens sich frei hält. Ein gesunder Mensch, der das Leben kennt und seine Nöte, der die Macht des Sexualtriebes „gottgewollt" nennt und auch weiß, daß die falsche Stellung, welche die Kulturmenschheit und die Kirche ihm gegenüber eingenommen hat und einnimmt, die Schuld trägt an der Verwilderung und Entartung des Schöpfertriebes, aus der nur rechte Erkenntnis und ehrliche Anerkennung, Bekämpfung der Prüderie und Wiedergewinnung des Mutes zu freudiger Lebensbejahung zu sittlicheren Zuständen erlösen kann. Aber er weiß auch und wagt es auszusprechen, daß dieser gewaltigste Trieb dem sittlichen Willen des gesunden und lebensbejahenden Menschen untergeordnet werden muß, daß es unsere heilige Aufgabe ist, die Befriedigung des Geschlechts*triebes* zur Geschlechts*liebe* zu wandeln. Und daß nur so der Weg gefunden werden kann, der zur Höhe führt. Wenn ich somit dies Buch, dessen Ausführungen ich im wesentlichen zustimmen kann, dringend empfehle und gern in den Händen zahlreicher junger Männer und Frauen sehen möchte, so will ich doch nicht verschweigen, daß es mehr allgemeine Richtlinien aufweist, als daß es den Einzelfragen ernstlich zuleibe ginge. Es ist trotz manchen treffenden Urteils im wesentlichen eine Sammlung geistvoller Betrachtungen *über* das Sexualproblem. Für die, welche sich ernstlich *mit* dem Problem beschäftigen wollen, ist es nicht geschrieben. Aber niemand wird es ohne Gewinn aus der Hand legen. —

Wegener hat Recht, die sexuelle Frage kann nur im Zusammenhange mit der sozialen Frage als solcher richtig verstanden und gelöst werden. Im ersten Kapitel seines Buches deutet er darum den Sinn der sozialen Frage als das Streben nach Einheit. Das Ziel aller Entwicklung ist ihm eine einheitliche Menschheit. Denn „die Naturwissenschaft hat uns heute davon überzeugt, daß die Menschheit in ihren verschiedenen Rassen und Farben, Sprachen und Anschauungen doch eine Einheit ist". Es ist wundervoll, wie der Verfasser sich hier so groß und frei äußert und das Ecce homo im Sinne des homo sum et nil humanum a me alienum puto auslegt. Daß ihm die Menschheitsentwicklung einmal ihren Höhepunkt erreicht hat, nämlich in Jesus, ist eine Entgleisung, aber eine solche, die man dem Theologen verzeiht. Seine Würdigung Wicherns, der „das Prinzip der Gleichberechtigung aller auf das Leben" statuierte und die Wohltätigkeit organisierte, über den aber der heutige Sozialismus mit Recht weit hinausgeht, indem er nicht nur das Daseins*recht* aller Staatsbürger betont, sondern auch die Daseins*möglichkeit* aller vom Staate fordert, erleichtert ihm die Zustimmung zur sozialen Bewegung, durch die „das Recht zum Menschsein als stumme Ahnung geht." Es wird denn auch „der Gesamtheit immer deutlicher, daß die soziale Frage die Frage ihres Bestandes, ihres Fortschrittes ist". Und „wer die Kraft der Gegenwart empfinden will, der darf auf die Dauer den Strom dieser geistigen Bewegung nicht an sich vorüberfließen lassen . ., er muß vielmehr mitten in diesem Strom schwimmen, darf den Kampf mit den Wellen nicht scheuen und muß seine Seele wagen, um vorwärts zu kommen und vorwärts zu helfen. Und wer seine Seele wagt, der wird sie gewinnen, denn der letzte Grund alles Werdens und Vorwärtsschreitens ist der lebendige Gott, der nicht aufhört zu schaffen und seine Menschenkinder zu dem Ziele zu führen, das er ihnen gesetzt hat, daß sie alle eins seien in ihm."

Von solchen Gedanken aus geht Wegener dazu über, die sexuelle Frage als eine Kulturfrage, Lebensfrage, soziale Frage darzustellen und sie somit aus dem engen Rahmen der Ehefrage und der sogenannten Sittlichkeitsfrage herauszuheben. Ihr Sinn ist der: „Welche Stellung gebührt der Sexualität im Gesamt- und Einzelleben, damit sie den Menschen Werdekraft und Werdelust gibt und der Menschheit eine Förderung wird auf dem Wege zur Einheit?" Fern von aller Prüderie, aber in ernsten, edlen Worten beleuchtet er unter dem Titel „Frauenschönheit und Männersinne" die Beziehungen zwischen den weiblichen Reizen und den männlichen Sinnen. Hier müssen wir aus aller Unsicherheit heraus, um aus dem Schmutz heraus zu kommen, der das, was uns rein und natürlich sein sollte, heruntergezerrt hat bis in die Gemeinheit der Zote. „Dazu müssen beide Geschlechter beitragen. Wir Männer müssen lernen, die weibliche Schönheit zu sehen und offen von ihr zu reden, ohne daß die Bestie sich in uns regt mit ihrer Gier. Und die Frauen müssen aufhören mit ihren Reizen eine „Gefahr" zu sein. Ihre Schönheit muß sie vielmehr schützen." Auf Einzelheiten dieses sehr lesenswerten Kapitels kann ich hier nicht eingehen, ich begnüge mich, ein paar Sätze herauszusetzen, die den Geist der Ausführungen illustrieren. — „Wir sollten vor allem Ernst damit machen, gesellschaftlich untergeordnete und gesellschaftlich gleichgeordnete Frauen in gleicher Weise zu behandeln." Wir Männer können wohl unser sinnliches Interesse, aber niemals unsere volle Achtung einer Koketten widmen. Nur männliche Geschmacklosigkeit hat die koketten Frauen geschaffen, sie sind Produkte und Opfer einer Kultur, die des Menschen nicht würdig ist." W. beantwortet die Frage: „Ist es überhaupt möglich, daß Vertreter der verschiedenen Geschlechter miteinander verkehren in einer Weise, die jede gegenseitige Geschlechtswirkung aufhebt?" mit einem runden Nein. „Auch der geistige Verkehr zwischen den Geschlechtern erhält seine Intensität und sein Interesse aus der geistigen Differenz zwischen Mann und Weib." Aber darum „muß das gesamte männliche Denken, soweit es sich auf allgemein menschliche Dinge bezieht, gleichsam erst in weibliches Denken eingetaucht werden, damit es in Ton und Farbe Richtung und Ziel für die Allgemeinheit erhalte. Und weibliches Denken muß an männlichem sich orientieren, damit es nicht einseitig wird." „Nicht nur in der Ehe, sondern ganz allgemein: Das weibliche Geschlecht Genossin des männlichen." „Die Differenzierung der Geschlechter kann und soll nie ausgeschaltet werden . . ., aber wir haben kein Recht dazu, das Wesen des Weibes zu zweiteilen, indem wir seinen Leib begehren, während uns seine Seele gleichgültig bleibt! Nicht „sittliche" oder gesellschaftliche Anschauungen, sondern die Einheit, die sich im Weibe darstellt, macht rein sinnliches Verlangen nach dem Leibe der Frau zur Schande." — Den Bestrebungen der Vereinigung und der Zeitschrift „Die Schönheit" stehe ich mit mehr Vertrauen gegenüber als Wegener, wenn ich ihm auch Recht gebe, daß wir von dem Ziele, wo sich die Geschlechter an ihrer gegenseitigen Schönheit und Nacktheit erfreuen können, noch recht weit entfernt sind. —

Die kirchlichen Zustände in Dänemark.

Von Johannes Tiedje.

(Vergl. Nr. 22, 27, 28.)

4.

Aus den vorhergehenden allgemeinen Schilderungen der kirchlichen Zustände Dänemarks ist ersichtlich, daß der Kampf um die neue Theologie, wenn auch nicht interne theologische Kreise, so doch die Masse des Volkes, und zwar auch der Gebildeten unvorbereitet treffen mußte, und bei dem allgemeinen Interesse, das auch die Gleichgültigen dort an ihrer Landeskirche als einer „bürgerlichen Einrichtung“ des Volkes haben, sofort ein wildes öffentliches Debattieren hervorrufen mußte. Nimmt man hinzu, daß auch die gute Presse eines kleinen, demokratischen Volkes nicht ohne Zudringlichkeit die Ansichten und Äußerungen eines Verfassers oder Redners bis auf die Nähte prüft, mit einer gewissen familienhaften Intimität in das Persönliche wendet, so mußte sich an dem Fall Arboe-Rasmussen die ganze Brutalität — noch mehr als im Falle Jatho — offenbaren, welche jedes öffentliche Gerichtsitzen sowohl als Freisprechen über den Glauben eines Predigers mit sich führt. Ich sage auch Freisprechen: denn ist schon die Aufgabe an sich eine höchst peinliche, die Gesinnung und Gedanken eines Mannes zu „verteidigen“, so mußten vollends bei der durchgängigen „öffentlichen Intimität“ der dänischen Presse selbst die Stimmen der Freunde Arboe-Rasmussens einem neutralen Beobachter den Ruf entlocken „Si tacuisses“. Daß die orthodoxen Gegner durch die Ausdauer ihrer Hetze alles überboten, was man sich bei uns gegen Jatho und Traub geleistet hat, sollte den Liberalen über die Aufgabe im eigenen Hause nicht hinwegtäuschen, daß alles Reden, auch für den Ketzer einen unzarten unangenehmen Nachgeschmack hat.

Nicht ohne Tragik ist die Tatsache, daß der ganze Streit, der nun schon mit unveränderter Heftigkeit ein Jahr dauert, von einem Manne entfacht wurde, dem nichts ferner lag, als öffentliche Sensation zu wecken. Es ist der zuständige Bischof (Generalsuperintendent), der durch eingeleitetes Ermittelungsverfahren den Sturm erweckte, ein Ehrenmann vom Haupt zur Sohle, ebenso sehr ein gründlicher Gelehrter und selber nicht ohne neutheologische Ansichten. Er ist aber durch und durch eine unpolitische Natur, ist durch den inzwischen verstorbenen Primas der Bischöfe zu ungeschicktem Amtseifer angespornt, und ist, als er sah, welchen Brand er angestiftet hatte, und welch Hymne „den Menschen ein Wohlgefallen“ seitens der Orthodoxie ihm gezollt wurde, redlich bemüht gewesen, die Geister zu dämpfen. Er hat alles aufgeboten, die Sache zurückzuschrauben auf eine nichtöffentliche Angelegenheit zwischen Bischof und Pfarrer, und hat sich selber den schwersten Angriffen ausgesetzt, immer noch in der Hoffnung, seine Kirche vor den zerstörenden Folgen eines skandalösen Lehrprozesses zu bewahren. Es ist ihm auch gelungen, amtlich die Sache niederzuschlagen, aber öffentlich rast der Kampf um so wilder.

Skibsted-Lyngbye ist eine Heidepfarre im Norden Jütlands in reizender Gegend gelegen. Heide und Wald, wechselnd mit fruchtbarem Acker, dem ein sachverständiger Blick die hohe Kultur der dänischen Landwirtschaft absieht, in der Ferne die blinkende See, der Kattegat, im Norden die Stadt Aalborg mit Welthandel und Überseeverkehr, — so liegt sie eine Idylle, schwer zugänglich, und doch wieder durch die Nähe „der Welt“ anspornend, über Kirchturmspolitik hinaus den Blick ins Große, Menschheitliche zu lenken. Die Bevölkerung ist in ihrem gediegensten Teile eine tüchtige, neuen Aufgaben zugewandt, aufgeklärt und darum nicht übereifrig im Gewohnheits-Kirchentum, aber voller Verständnis für ihren Pfarrer und ihm herzlich zugetan. In dieser Pfarre reifte der dänische Führer des theologischen Liberalismus nach erst schulmäßigem Studium heran zu reichem theologischem Wissen und Erkennen. Gerade die Bedürfnisse des Amtes lehrten ihn, den Ausgleich der Theologie mit der Neuzeit suchen, und so kam er zu Adolf Harnacks Werken, dessen begeisterter Schüler er ist, wenn auch in aller Freiheit, die ihm ermöglicht, der religionsgeschichtlichen Schule besonderes Verständnis entgegenzubringen.

Öffentlich trat er zum ersten Male 1903 hervor mit einer Arbeit in „Dansk Theologisk Tidskrift“, 4. Band, 1.—2. Heft: „Bemerkungen zum Problem: Jesus Christus Gottes Sohn[7]).“ Durch diese Abhandlung brachte Arboe-Rasmussen zum ersten Male eine lebhaftere Diskussion über solche Fragen zustande, und erweckte schon damals, wenn auch nur in internen Theologenkreisen, den Unwillen, der heute in wüster Agitation sich breit macht, und in dem besonders unrühmlich und vorlaut sich die „Stillen im Lande“ betätigen. Später ist Arboe-Rasmussen wiederholt hervorgetreten, besonders im Jahre 1906 mit einem Vortrage „Taufe und Glaubensbekenntnis“ und mit einem Buche über „Die letzten Blätter von Jesu Lebensgeschichte“. Wie unfair seine Gegner gegen ihn arbeiten, mag noch kurz durch den Hinweis belegt sein, daß sie heute, wo kein rechtes Material im Prozeß gegen ihn sich ergab, nachträglich auf den gar nicht unter Anklage gesetzten Vortrag „Taufe und Glaubensbekenntnis“ denunzierend zurückgreifen[8]).

Durch diese ständig erneute Betonung modern-theologischer Auffassung war der Heidepastor in seinem Volke allmählich zu dem Ansehen gekommen, daß ihn „Studenterforeningen“ zu einem Vortrage einlud. „Studenterforeningen“ ist die Organisation der großen Mehrheit der akademischen Welt Kopenhagens und ist der vornehmste konservative akademische Verein, welchem auch der neue König als Mitglied angehört. Eine solche Aufforderung pflegt die Aufmerksamkeit des ganzen dänischen Volkes auf den Vortrag und seinen Redner zu lenken. Daß sich das Arboe-Rasmussen vorher sagen konnte und doch nicht feige ablehnte, ist ihm später als „bösartige Agitation“ zur Last gelegt.

Der Vortrag, der in diesen Blättern Nr. 4 d. J. 1911 ungekürzt in Übersetzung erschien, wurde gehalten den 3. Dezember 1910. Ein entstellendes Referat ließ den Primas der Bischöfe den folgenschweren Schritt tun, den zuständigen Bischof in Viborg zum Einschreiten aufzufordern. Damit hat der Prozeß und mit ihm der kirchliche Unfriede in Dänemark begonnen.

Auf Grund der Akten stellt sich der Gang der Verhandlung so dar[9]): Auf dem Instanzenwege wird dem Inkulpaten[10]) ein gehässiger Zeitungsausschnitt zur Anerkennung vorgelegt, gleichzeitig das Manuskript eingefordert und ferner eine Erklärung über seine persönliche Auffassung des Verbindlichen im Ordinationsgelübde und in den Ritualen aufgegeben. Dieses Ordinationsgelübde verpflichtet, Gottes Wort lauter und rein, so wie es in der Schrift, in den Bekenntnisschriften und in Luthers kleinem Katechismus sich finde, zu lehren. Man sage nichts gegen diese Fülle der Schriften. Auf je mehr man verpflichtet wird, um so weniger läßt sich buchstäblich halten. Und diese Tatsache, daß eben die meisten dänischen Pfarrer eine sehr weitherzige Deutung

---

[7]) Vergl. meinen Artikel „Chronik der Christlichen Welt“, 1911, Nr. 14, Seite 166.

[8]) Die neueste Schrift A.-R's. ist ein religionsgeschichtliches Volksbuch, Fra Papyrusbladet til vort ny Testamente.

[9]) Die Akten sind nicht veröffentlicht und werden es schwerlich. Ich bin in der Lage, mehr zu bringen, als bisher öffentlich war. Gleichwohl nötigen auch mich gewisse Rücksichten zu relativ unvollständiger Mitteilung.

[10]) Die Anklage war am 20. Dezember vom Bischofsamte ausgefertigt, der persönliche Takt des Propsten (Superintendenten) ließ sie jedoch erst am 28. Dezember dem Angeklagten zugehen.

ihrer Ordinationsverpflichtung üben müssen, ist für Arboe-Rasmussen eine hilfreiche in seinem Kampfe gewesen.

Die Antwort war eine sehr freimütige. Die Verantwortung für die Rituale könne eine Gewissenssache des Einzelnen werden, ruhe aber nach Arboe-Rasmussens Empfinden auf der Kirche und Gemeinde. Was aber sei Gottes Wort? — Da Apostolikum und Schrift sich widersprächen, doch wohl die Schrift, und sie sei nicht das Wort, es werde nur „in ihr gefunden". (Formel des Ordinationsgelübdes.) Das Herzstück ist ihm darin das Evangelium und auch das sei noch „weitläufig", Temperament und Stimmung entschiede oft im allgemein geübten Eklektizismus. Er halte sich an die Predigt vom Reiche Gottes im Sinne von Harnacks doppeltem Evangelium, woraus ein bedeutungsvolles Stück zitiert wurde. In dem Reiche aber sei Jesus der „Herr und Christ", und wir hätten für einander Christus zu sein im Sinne von 2. Cor. 13, 3. — Von seinem Vortrag könne er nichts zurücknehmen. Diese Erklärung gab Arboe-Rasmussen am 6. Januar 1911 ab.

Und nun gleitet der Prozeß in die typische Entgleisung jedes Lehrprozesses. Eine Dogmenkirche kann mit einem Schein des Rechtes ihre vereideten Diener fragen: „Was lehrst du?" — Denn das ist ihre Bestallung. Aber noch immer ist statt dessen gefragt: „Was glaubst du?" und damit die Inquisition in Wirkung gesetzt. So wurde auch an Arboe-Rasmussen die Frage gestellt, welches sein persönlicher Glaube an Jesu Auferstehung sei, ob er „Christus, des Reiches König" gleichsetze mit „auferstanden vom Tode". Dieses „klar und unzweideutig und in aller Kürze" zu beantworten, war Arboe-Rasmussen mit einem einfachen „Ja" möglich. Der Bereitwilligkeit, mit ihm mündlich zu verhandeln, die der Bischof aussprach, konnte Arboe-Rasmussen in solcher Form sich nicht bedienen, ohne in die Rolle des Armsünders zu geraten. Dagegen war seiner strengen intellektuellen Redlichkeit peinlich, daß nur die Formulierung der Auferstehungsfrage ihm ein Ja ermöglicht hatte. Das teilte er dem Bischof direkt mit. Daraufhin wurde er dann aufgefordert, auch für Nichttheologen verständlich den Inhalt seines Auferstehungsglaubens zu präzisieren, wiederum mit eigenartigem Akzent des persönlichen Glaubens von Arboe-Rasmussen. Solche Frage, erklärte Arboe-Rasmussen, ginge nicht mehr auf seinen Glauben, sondern auf einen Inhalt, d. h. auf das Dogma. Von diesem nahm er sehr energisch Abstand, indem er den chiliastischen Auferstehungsglauben als jüdisch und grobsinnlich ablehnte. Die Auferstehungsfrage sei mit der Unsterblichkeitsfrage zu verbinden, und das „Auferstanden von dem Tode" sei der Ausdruck für das menschliche Glauben und Hoffen, das das Menschenherz zitternd und bebend wage, ohne im übrigen etwas zu wissen. Aber der Glaube werde ja auch ohne Wissen vom „leeren Grabe" in der Schrift gefordert und sei nur ein Ausdruck für das inhaltschwere Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Damit war die Voruntersuchung erledigt. Am 30. Januar reicht der Bischof die Akten an den Minister ein mit dem dreifachen Vorschlage: 1. entweder man verabschiede Arboe-Rasmussen, 2. oder man lasse ihn bleiben und wirke durch gesetzliche Neuordnung auf größere „Geräumigkeit" der Kirche hin, 3. oder man dulde ihn unter behördlicher Verwarnung noch weiter. Am 9. Februar gehen die Akten vom Minister an den Bischof von Seeland, der als primus inter pares nach Gewohnheitsrecht Konsulent des Ministers ist, — mit dem ministerlichen Bemerken, daß für Fall 3 solche Verwarnung nicht dem Minister, sondern nur den geistlichen Instanzen zustehe. Der Primas äußert sich infolge einer Erholungsreise erst unterm 11. April: er ist gegen bloße Verwarnung, sieht auch nicht ein, daß die Neuordnung des Ordinationsgelübdes den Rahmen der Kirche so weit spannen könne, daß Arboe-Rasmussen in ihr bliebe, und fordert, daß Arboe-Rasmussen durch Widerruf den Rückzug antrete oder verabschiedet werde. Ehe er darum sein definitives Gutachten formulieren könne, bedürfe es einer Rückfrage an den Inkulpanten. Und sie ist das häßlichste Aktenstück im ganzen Handel. Der Primas stellt dem Inkulpanten in schärfster Form die Frage, ob er festhalte an seinem Vortrag oder ob die Möglichkeit bestehe, daß er in einem andern und näheren Verhältnis zum eigentlichen Wesen des Christentums stehe. Seiner Grundanschauung fehle nicht nur das Luthersche, sondern auch das christliche Gepräge; er bekämpfe nicht nur die Dogmen der Kirche, sondern auch die Glaubensgrundlage selbst.

Über seinen Glauben an Jesu Auferstehung und über sein Verhältnis zum Zentralen in der Lutherschen Verkündigung des Christentums, wie es in der Liturgie und im Kirchenliede (!) niedergelegt sei, solle er sich nochmals unter Vermeidung jeder Unklarheit äußern.

Die Art, wie hier*) im schlimmsten Stil des friderizianischen Zeitalters ein Pastor sozusagen ange—er—zt wurde und dazu noch in den feinsten und zartesten Beziehungen des persönlichen Lebens, steht wohl einzig da in der Geschichte aller protestantischen „Fälle". Darauf hat Arboe-Rasmussen dann mit Recht eine Antwort gegeben, die Hörner und Zähne hat. Mannhaft steht er zu seinen bisherigen Äußerungen und beklagt sich über den Zweifel, der ja auch in dem dem Bischof vom Seeland nahestehenden „Kristelig Dagblad" als hämische Befürchtung geäußert war, er könne von seinem Worte laufen wollen. Abgesehen von jener Unklarheit, in der wir uns alle befinden, weil wir nur im Spiegel das Göttliche sehen, welcher darum nur mit massiver Geistlosigkeit zu begegnen sei, wisse er von keiner Unklarheit und sehe ja auch in der bestimmten Ausdeutung des bischöflichen Schreibens, daß man doch meine, ihn verstanden zu haben.

Der dem Monarchen geleistete Eid.

Einer Reihe 5. Stück. 1. Hälfte.

Von Lic. Fuchs, Rüsselsheim.

Der Diener des Staates verpflichtet sich zu treuem Dienst gegen den Staat durch den Eid, den er den Landesfürsten leistet. Es kann dies nur in dem Sinn gemeint sein, daß der Landesfürst eben der Repräsentant der sittlichen Werte ist, die in diesem Volksleben aus der Vergangenheit in die Zukunft gehen und dessen eigentliches Wesen ausmachen. Wir sahen, daß es der große Vorzug der Monarchie ist, daß sie dafür einen persönlichen Repräsentanten hat. Nun wäre es natürlich eine verstandesmäßige Zerstörung der poesievollen Form dieser historisch gewordenen Repräsentation und ihres Wertes, wenn man den Wert, dem der Eid gilt, scheiden wollte von der Person, die ihn darstellt und sagen wollte, der Eid gilt nur dem geistigen Wert und nicht der Person. Diese Scheidung ist eben für monarchisches Empfinden nicht möglich, da ihm der Monarch in seiner Person alles das geheiligt darstellt, was ihm Wert und Inhalt des Volkstums ist.

Aber die Monarchie würde zu einer unerträglichen Heuchelei ausarten und alle Größe ihres Inhaltes verlieren, wenn sie nun vergessen wollte, daß auch der Fürst nur ein Mensch ist, ein Mensch, der irren kann, ein Mensch, der gerade das Gegenteil von dem tun kann, was seine

*) Da gerade dieses Aktenstück noch nicht in der Öffentlichkeit diskutiert war, mußten wir uns auf inhaltliche Andeutung seiner unglaublichen Schärfe beschränken.

Pflicht erforderte, ein Mensch, der unter verhängnisvolle Einflüsse von Männern und — leider wie oft — von Weibern und was für Weibern — geraten kann. Sobald der Treueid den Sinn haben sollte, daß sich der Schwörende einem Menschen als solchen und dessen Willen bedingungslos hingibt, wäre er eine durchaus unsittliche Tat und dürfte von keinem sittlich ernsten Menschen geleistet werden.

Das Dilemma ist jedoch nur scheinbar so groß. In der Wirklichkeit hat der gesunde Instinkt der Menschen immer das Richtige getroffen. Auch der schärfste theoretische Vertreter absoluter Fürstengewalt — andern gegenüber — hat es nie für Unrecht gehalten, im geheimen oder offenen Kampfe den Anschauungen seines Fürsten entgegenzutreten, ihn umzustimmen zu suchen, andere Befehle zu erwirken, als schon gegeben waren. Man hat das nie als Eidbruch empfunden. Im Gegenteil, man hat es immer als ein Arbeiten im Dienste des Fürsten empfunden, wie der Eid es verlangt. Man hat sich immer verpflichtet gehalten, den Fürsten auf die Bahn zu drängen, auf der er nach dem Urteil des Betreffenden am meisten das wäre, was er sein soll, Repräsentant der besten sittlichen Kräfte dieses Volkstums. Umgekehrt hat man immer die als treulose Diener des Fürsten und der Monarchie empfunden, die allen Wünschen des Herrn in hündischem Gehorsam dienten und halfen seinen Hochmut und sein Selbstbewußtsein entwickeln, halfen volksfremde und volksfeindliche Taten tun und warfen so den Fürsten aus der Bahn seiner Aufgabe heraus, zerstörten für das Volk den Schimmer dessen, was er für das Volk sein soll.

Also: Weil der Fürst ein Mensch ist, umschließt der Treueid nicht die Forderung eines unbedingten sklavischen Gehorsams, sondern die Versicherung: In mir wirst du einen Diener finden, der da wo er dich zu vertreten hat, dich als den Repräsentanten des Besten, Größten in unserm Volkstum vertritt, der da wo er dich zu beraten hat, dich in dem Sinne berät, daß er dich auf den Weg drängen will, wo du am sichersten seiner Ansicht nach das bist, was du sein sollst, der da wo du seiner Ansicht nach Irrwege gehst, dich zu warnen sucht, so weit seine Macht und seine Fähigkeit zu warnen und zu reden reicht. Es schließt also der Treueid gegen den Fürsten unter Umständen eine sehr weitgehende Opposition gegen den Fürsten als fehlenden irrenden Menschen um des Fürsten und seiner Aufgabe willen ein.

Vielleicht gibt es Menschen, die geneigt sind, das als Sophismen abzulehnen. Ihnen stelle ich die Frage, ob York bei seinem Übergehen zu den Russen wirklich eidbrüchig an seinem Fürsten gewesen ist? Ob Schill eidbrüchig war und Andreas Hofer, Bismarck in den vielen Stunden, wo er seinem kaiserlichen Herrn etwas abzwang oder als er seine Denkwürdigkeiten als die letzte Tat einer doch nicht geringen Opposition schrieb? War Bülow eidbrüchig, als er die Arbeit begann, das persönliche Regiment zu hemmen? Wer diese Auffassung als Sophismus verwirft, der wird nur noch Streber, Schmeichler und selbstsüchtige Schurken als wirklich ideale Diener der Monarchie finden. Er wird es auch unmöglich machen, daß ein sittlich ernster Mann diesen Eid überhaupt schwört, denn für einen solchen ist es unmöglich einen Eid zu schwören, der ihm das Vertreten dessen, was ihm das Wohl seines Volkes scheint, einmal unmöglich machen könnte. In Wahrheit kann der Eid gegen den Fürsten das nicht unmöglich machen, denn er verlangt, daß wir das tun und vertreten und fordern und in Wirklichkeit umzusetzen suchen, was das wahre Wohl des Volkes ist, das der Fürst repräsentiert. Er verlangt nur, daß wir dabei immer wissen, daß dieser Fürst und das Wohl des Volkes identisch sind. Diese Identität kann durch alle Opposition gar nicht aufgehoben werden. England hat für diese Tatsache ein wundervolles Wort geprägt. Man nennt dort die Opposition „the Kings opposition“. So sollte sich auch jeder Beamte und jeder Untertan fühlen, wenn er um des Fürsten und seiner Aufgabe willen in Gegensatz gegen den fehlenden und irrenden Menschen tritt, dem diese große Aufgabe aufgelegt ist. Er wird dann auch seinen Gegensatz immer in jener ehrfürchtigen Form zum Ausdruck bringen, die fühlen läßt, daß man um des Fürsten willen dem Fürsten opponiert.

So lange die Staatsverfassung diejenige des Absolutismus ist, hat der Beamte eine Möglichkeit und eine Pflicht zur Opposition auf Grund seines Treueides nur innerhalb seines Ressorts und Wirkungskreises durch sachverständigen Bericht. Mit der Einführung des Parlamentarismus und dem Aufkommen der Presse ist die Möglichkeit, seine warnende Stimme zu erheben, gesteigert worden. Gleichzeitig hat man für die rechtliche und ideale Stellung des Fürsten einen Ausdruck gefunden in dem System der verantwortlichen Ratgeber. Hier ist ganz deutlich in organisatorischer Ausgestaltung der Gedanke vorhanden, daß die Person des Fürsten die Repräsentation des wahren Volkstums ist, alle irrtümlichen, ihm nicht entsprechenden Maßregeln unter keinen Umständen mit ihm identifiziert werden dürfen.

Nun hat jeder im Volksleben die Möglichkeit, dahin zu wirken, daß die vom Fürsten ausgeführten Maßregeln wirklich derart sind, daß der Fürst als wahrer Repräsentant des Volkstums erscheinen kann und erhalten bleibt. Der Beamte ist durch seinen Treueid nicht ausgeschaltet aus dieser Arbeit, sondern er ist mehr als andere verpflichtet an dieser Arbeit teil zu nehmen. Weil er den besonderen Treueid geleistet hat, hat er in besonderem Maße die Pflicht alles, was in seinen Kräften steht zu tun, um das herbeizuführen, was ihm nach bestem Wissen und Gewissen das Wohl des Volkes zu sein scheint.

Es wird Leute geben, die diesen Ausführungen gegenüber von „Fiktionen“ reden. Das ist falsch. Es handelt sich hier nicht um „Fiktionen“, sondern um die Schwierigkeit, die überall entsteht, wo ein fehlender Mensch mit einem ungeheuer ernsten sittlich großen Beruf beauftragt wird. Wenn ich als Pfarrer vor einem Pfarrer stehe, der vor meinem Blicke, der die Interna sieht, ein gänzlich unwürdiger Pfarrer ist, ohne daß ich Ursache und Möglichkeit habe, ihm zu sagen, du bist des Pfarramtes unwürdig, so ist es meine Pflicht, das Amt in ihm vor der Öffentlichkeit zu achten. Das ist weder Fiktion, noch Lüge, sondern die einzige Möglichkeit, das, was hier noch von Segen möglich ist, zu erhalten und zu mehren. Um etwas Ähnliches handelt es sich bei der Stellung des Fürsten. Ein ungeheures Amt liegt auf ihm. Nur ein außergewöhnlicher Mensch könnte ihm genügen. Wir haben im Laufe der Zeit alle möglichen Vorsichtsmaßregeln angebracht, um ihm die Führung dieses Amtes zu ermöglichen. Die tun der Monarchie keinen Dienst, die dies mißachten und uns zumuten die menschliche Persönlichkeit des Fürsten unmittelbar mit dem Amte zu identifizieren, seine Befehle als unbedingte Befehle der heiligen Würde zu nehmen, die auf ihm liegt, seine Launen als Ausflüsse desselben Amtes. Nein wir sind alle da, um das Amt in ihm dadurch zu achten, daß wir tun, was wir können, ihm eine immer bessere, gerechtere, idealere Führung des Amtes zu ermöglichen. Dazu gehört aber vor allem, daß wir unsere Meinung über die Zukunft unsers Volkslebens, unserer Verwaltung, über Recht und Gerechtigkeit usw. so deutlich wie möglich aussprechen, besonders da, wo wir Sachverständige sind und Einblick haben, also gerade da, wo wir Beamte sind.

Die Enttäuschten.

Wo ist nun dein Gott? Psalm 42, 4.

Eine der schmerzlichsten Erfahrungen ist die Erkenntnis, sich in seinem Glauben und Hoffen getäuscht zu haben: besonders schmerzlich, wenn sich's um den Gottesglauben und die religiöse Hoffnung handelt. Und doch dürfen die Enttäuschten sich nicht beklagen, denn sie sind selbst an ihrem Herzeleid schuld. Wer in der Gottessehnsucht noch andere Kräfte als das Gefühl walten läßt, wer mit den Offenbarungen nicht zufrieden ist, die dem Empfinden und inneren Erfahren zugänglich und erfaßbar sind, verlangt Untunliches, weil Unnatürliches, und alles Unnatürliche rächt sich durch Enttäuschung.

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen."

Viel liebeseliger, kindlich glücklicher Glaube leidet daran Schiffbruch, daß man den Ich-Gott vom All-Gott nicht unterscheidet. Man setzt das persönlich Errungene und Genossene aus sich heraus in der Meinung, es könne auch außerhalb der menschlichen Persönlichkeit Persönliches geben. Es ist so verführerisch, zu wähnen, das mir Bewußte und in meinem Bewußtsein mich beseligende müsse auch unabhängig von meiner Seele in bewußter Kraft vorhanden sein. Da kann's denn nicht ausbleiben, daß ein Augenblick kommt, wo die kalte Wirklichkeit außer mir das heiße Drängen in mir hohnlachend befragt: wo ist nun dein Gott?

Vielen Menschen ist Gott ein Mensch höheren Ranges und von größerer Macht, eine Art Wundertäter und Zauberer. Ihre letzte Hoffnung ist etwas Widernatürliches, eine Inkonsequenz, ein Mirakel. Ihre Liebhabereien und Wünsche scheinen ihnen ein zureichender Grund für das Unmögliche zu sein. Aber das Unmögliche bleibt selbstverständlich aus, trotz all ihrer frommen Prätensionen. Und nun heißt's in der enttäuschten und verbitterten Seele: wo ist dein Gott?

Andere schreiben Gott ordnende Weisheit zu. Er regiert die Welt, wie ein guter patriarchalischer Herrscher ein kleines Königreich regiert. Er beschert den Seinen Glück und Segen und bewahrt sie sorgend und vorausschauend vor dem Übel. Aber Glück und Segen wollen sich nicht einstellen, grausamer Jammer und blinde Zerstörung brechen wütend herein und schlagen fühllos Menschenglück und Menschenbesitz in Trümmer. Wo ist nun der fürsorgliche Gott? Darauf finden auch die Weisen und Klugen mit all ihren moralischen und beschwichtigenden Spekulationen und erbaulichen Umschreibungen keine Antwort.

Aber ist nicht Gott die höchste Gerechtigkeit und Heiligkeit? Scheidet er nicht ernstlich zwischen Tugend und Laster, so daß er die Guten belohnt und die Bösen bestraft? So sagen alte Priesterbücher, so behaupten fromme Dichter. Und doch ist's nicht wahr. Daß im Leben oft die Schlechtesten obenauf kommen und die Besten die untersten Wege gehen müssen, haben die Einsichtigen schon vor Jahrtausenden gewußt und haben mit ihrem Vergeltungsglauben sich in eine jenseitige Welt gerettet, wo aller Frevel gesühnt und alle Treue zuletzt anerkannt wird. In der Welt der Wirklichkeiten muß auch dieser Glaube sich die Frage gefallen lassen: wo ist nun dein Gott?

Drum hüte dich, den All-Gott zu vermenschlichen. Er rächt sich dafür, indem er deine Seele gegen sich selbst zur Empörung reizt und ihr die Prometheusfrage in den Mund legt: „Hast du die Schmerzen gelindert je des Beladenen? Hast du die Tränen getrocknet jedes Geängsteten? Hat nicht mich zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit und das eherne Schicksal?" Ja, ehern ist dieser Gott, und er liebt die Kämpfer. Zeit und Schicksal ist dieser Gott, und er waltet fühllos wie sie. Erst wenn du den letzten Rest des Menschlichen von ihm abgestreift hast, verstehst du ihn in seiner herben Größe. Dann ist er erhaben über alles durch Bewußtsein Beschränktes, dann erst kann ich ihn jubelnd verehren als die schaffende Kraft der Unendlichkeit.

Wer die Frage nicht hören mag: wo ist nun dein Gott? — wer eines Glaubens leben möchte, der gegen alle Enttäuschungen gefeit ist, der muß glauben lernen an den unvergleichlichen Gott, an den lebendigen, der das All-Leben selber ist. Das Leben hat keinen Kameraden und keinen Widersacher, es ist eine einzigartige Größe, die Größe schlechthin, und darum Gott.

Wo ist **nun** dein Gott? Allüberall, alles in allem, also auch in mir. Und in mir wird er unter dem Zwange meiner Sehnsucht persönlich, da vermenschlicht sich der dämonisch-furchtbare All-Gott zum trauten Ich-Gott, den ich liebe wie ein Kind, und der mich wieder liebt gleich einem Vater, der mich begeistert, tröstet und entzückt und dem ich wieder unentbehrlich bin: sein Herz, sein Glück, sein Auge und Ohr. Ich fühle sein All-Walten mit, ich genieße sein All-Leben in mir, ich male mir sein Bild mit den Farben der Hoffnung, ich leihe seinem stummen Wirken Worte der Wahrheit und Treue und gebe seinem unbewußten Schaffen den Sinn der Vernunft. So vollzieht sich zwischen uns die heiligste Gemeinschaft, die jede Enttäuschung ausschließt, und wie eine Lästerung würde ich's empfinden, wenn ich nun noch mich fragen wollte: wo ist dein Gott? — **Carl Jatho.**

Die Drucksache.

Täglich fliegt eine Masse von Drucksachen in dein Haus, wie in das meinige. Niemals geht der Briefträger an der Türe vorbei; eine „**Drucksache**" hat er stets. Ja, diese fast unübersehbare Flut! Diese unablässigen Angriffe auf den Geldbeutel!

Zunächst die Geschäftsleute. Zigarren aus Bremen und Hamburg, von der holländischen Grenze und aus Berlin, aus Schleswig und Gnadenfrei soll ich rauchen. Jeder wird für einen starken Weintrinker gehalten; aus allen Weinorten des deutschen Westens erhalten wir die Angebote; in Berlin ist Auktion über Auktion. Dann kommen die Buchhändler und Verleger. Jedes größere oder wichtig erscheinen sollende Werk wird unter besonderem Kuvert angezeigt. Wer eine Kunstsammlung anlegen will, schneide sich doch einmal ein Jahr lang die besten Probe-Bilder aus und klebe sie auf Kartons. Auch die Banken haben Zutrauen zu meinen Vermögens-Verhältnissen; jede neue Emission von Staats- und Industriepapieren wird mir mitgeteilt; sogar aus London und Paris fliegen die Finanzblätter ins Haus, um mich zum Spekulieren zu verleiten. Dann kommen die Bittgesuche. Ich soll ein Heim für Lungenkranke in X., ein Siechenhaus in Y., eine Missionsanstalt in Z. mit bauen helfen. Die Postanweisung liegt dabei. Einem Dutzend von Vereinen liegt alljährlich an meiner Mitgliedschaft; zum Vereinsbeitrage werde ich kurzerhand eingeschätzt. Und so fort. Die meisten Empfänger werfen die Drucksachen unbesehen in den Papierkorb. Um die Guten dennoch zum Lesen zu bringen, läßt man auf den Umschlag drucken: „Nicht für den Papierkorb", „Eilige Drucksache", „Wichtige Amtssache". Oder man schickt die Drucksache als geschlossenen Brief. Oder die Drucksache geht an die Frau. Nicht nur die Moden und Marmeladen, nicht nur die Drucksachen von Mey u. Edlich oder irgend einem anderen großen Kaufhause, sondern **alle** die Sachen,

wo man hofft, die Frau könne ihren Mann zum Kaufen anreizen. Der Papierkorb ist schon dreimal in den letzten Jahren in größerer Auflage hergestellt worden. Man will in seinem Zimmer doch auch noch sitzen können! Es ist doch das Zimmer nicht nur Papierkammer!

Solche etwas gegensätzliche Stimmung wird mancher Leser schon kennen. Die „Drucksache" hat sehr viel Feinde oder stille Gegner. Als Hausbesuch erscheint sie vielen geradezu unausstehlich. Und doch möchte ich ein kräftiges Wort dafür einlegen. Ist sie doch ein starkes Band, das uns mit der Öffentlichkeit und ihren wirtschaftlichen Bestrebungen verknüpft. Nicht nur mit den wirtschaftlichen, sondern auch mit den geistigen. Ja, selbst das sogenannte Wirtschaftliche birgt in sich geistige Kraft, Energie, Sittlichkeit. Vielleicht die letztere nicht immer in vollkommener Gestalt. Aber die Drucksache ist doch ein Gradmesser auch für die Sittlichkeit, die einem Volke innewohnt. Wenn es einem der Leser nicht zu viel wird, möge er einmal einen Rat befolgen. Er lege sich zu Anfang eines Jahres eine kleine Registratur mit einem Dutzend Fächern an. Dann werfe er einmal die sämtliche Drucksache eines Jahres nicht in den Papierkorb, sondern bewahre sie, nach den verschiedenen Arten geordnet, fein säuberlich auf. Ist ein Jahr herum, so überschaue er einmal den gut sortierten Vorrat. Ja, er studiere ihn durch. Er überschaue die geschäftlichen Angebote mancherlei Art, die Hilferufe der Anstalten, die Flugblätter und alles andere. Nun sortiere er es nach ethischen, religiösen, Partei-Gesichtspunkten. Oder er frage sich einmal, welche Geschäftszweige ohne dieses Mittel der Drucksache gar nicht arbeiten können. Eine Fülle volkswirtschaftlicher und ethischer Beobachtungen wird er machen können. Wie viel Kampf ums Dasein wird auf diesen Blättern gekämpft! Mit viel Sorgen ist so mancher Zettel gedruckt. Wie viel kecke Spekulation auf die Gutmütigkeit oder Dummheit des Empfängers steckt darin. Und trotz alledem diese Regsamkeit! Diese Hoffnung, daß der Ansturm doch gelingen werde. Und wie viel Übersicht werden wir dadurch gewinnen.

Dann bereuen wir es nicht, daß wir ein ganzes Jahr lang die Drucksachen nicht in den Papierkorb geworfen haben.

Saxo.

Missionsquittung.

Für den Sohn des verstorbenen Pastor Hashinami 10 Mark von Pfarrer Dr. Runze, Berlin. Herzlichen Dank! Wer hilft weiter?

Alfred Fischer.

Drahtlose Telegraphie im Nordseebäder-Dienst. Von den im Nordseebäder-Dienst beschäftigten Dampfern des Norddeutschen Lloyd, Bremen, ist der Dampfer „Seeadler" schon seit längerer Zeit mit einer Einrichtung für drahtlose Telegraphie versehen. Nunmehr sollen auch die Dampfer „Najade" und „Nixe", welche in den Sommermonaten den Verkehr zwischen Bremerhaven-Helgoland und Norderney aufrecht erhalten, ebenfalls mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet werden. Wenngleich mit Rücksicht auf die Sicherheit dieser Schiffe das Vorhandensein einer Station für drahtlose Telegraphie an Bord wohl kaum als unbedingt notwendig zu erachten ist, da sie sich im regelmäßigen Verkehr nur wenige Meilen von der Küste entfernen, so hat der Norddeutsche Lloyd doch geglaubt, auch für diese Schiffe Gebrauch davon machen zu sollen. Durch die Einrichtung einer Station für drahtlose Telegraphie wird natürlich nicht nur die Sicherheit des Schiffes erhöht, sondern es wird den Passagieren auch gleichzeitig die gewiß vielfach erwünschte Gelegenheit gegeben, zu jeder Zeit von See aus Nachrichten oder telegraphische Grüße in die Heimat zu senden.

Gerade jetzt ist es Zeit, an die Anlage eines **Champignonbeetes** zu gehen. Die Kultur-Champignons haben sich die Eigentümlichkeit ihrer Freilandvettern, in den Monaten August—Oktober am besten zu wachsen, bewahrt. Die Anlage geschieht im Keller, Schuppen oder Stallraum. Die Zucht ist hochinteressant für jeden Pilzliebhaber und Naturfreund. Wir verweisen auf die Anzeige der Firma **Deutsche Champignon-Kulturen, Strauch & Bercher, Halberstadt.**

Eine Spezialanstalt für diätetische Kuren ist das auch in unserem Inseratenteil vertretene **Sanatorium Finkenmühle, Post Mellenbach im Thür. Wald.** Wie wir erfahren, erhalten dort die Patienten eine sehr sorgsam ausgewählte diätetische Kost und ebenso auch unter ärztlicher Leitung eine fleischlose Beköstigung, die bei nervösen Reizzuständen des Herzens und des Nervensystemes ganz vorzügliche Kurerfolge zeitigt. Näheres über die dort gepflogenen Kurmethoden und Referenzen aus ersten Kreisen erteilt die Anstaltsleitung unentgeltlich.

Wetterkragen und Bozener Mäntel für Damen, Herren und Kinder aus oberbayrischen wasserdichten Gebirgsloden sind ein unentbehrlicher Artikel für Reise und Sport und werden infolge ihrer praktischen, billigen und kleidsamen Eigenschaft als tägliche Kleidungsstücke immer mehr geschätzt. Wir empfehlen jedem Interessenten den reich illustrierten Katalog des **Oberbayrischen Lodenversand-Hauses Willy Fuhrmann, Oberammergau im bayr. Hochgebirge,** der kostenlos abgegeben wird. Derselbe bietet bei sorgfältiger Auswahl nur erstklassiger, langjährig bewährter Qualitäten so billige Preise, daß wir bei Bedarf einen Versuch nur empfehlen können.

Erspartes Geld ist auch verdient! Jeder Pfeifenraucher, dem es darum zu tun ist, einen außergewöhnlich billigen und trotz des billigen Preises hochfeinen Rauchtabak zu erhalten, sollte mit den Rauchtabaken eine Probe machen, welche die bekannte Rauchtabak-Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden in den Handel bringt Diese Firma ist bei allen Pfeifenrauchern sehr beliebt durch ihre streng reelle und solide Bedienung, und die verschiedenen Sorten Rauchtabak finden allgemein in Raucherkreisen den größten Beifall. In der heutigen Nummer unseres Blattes annonciert die Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden ihre hauptsächlich begehrten Sorten und verpflichtet sich in diesem Inserat, zu jedem Auftrag auf 8 Pfd. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte kurze Gesundheitspfeife aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufszweigen sind der beste Beweis, daß in jeder Preislage das Beste geboten wird und wir können jedem Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden zu machen.

Die **Molkerei J. H. Bossen, Fröslee, Post Pattburg, Nordschleswig,** versendet täglich **hochfeine Meierei-Tafelbutter** an Private. Nicht nur wegen ihrer Billigkeit, sondern vor allen Dingen der Güte wegen ist die Bossensche Butter in weiten Kreisen geschätzt. Dies wird auch durch die zahlreichen Prämiierungen auf Ausstellungen ausgedrückt. Da die Butter noch am Tage der Herstellung zum Versand kommt, so ist dieselbe kaum 24 Stunden alt, wenn sie in die Hände der Besteller gelangt. Ein Bezug ist daher nur zu empfehlen. Wir verweisen auch auf das Inserat in der vorliegenden Nummer.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
AlteJacobstr.5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

H. Maedel, Leinenhaus
:: Glatz 17, Schles. ::
Vorteilhaft. Bezugsquelle in jeder gediegenen Leib-, Bett-, Tischwäsche. Ausstattung f. Bräute, Hotels, Anstalten u. dergl. Preisliste u. Proben postfrei.

Hygiama
in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Thüringer Bienenhonig
garantiert rein, feinste Qualität, kein Heide- oder Auslandhonig 9-Pfd.-Dose M. 10.—, 5-Pfd.-Dose M. 5.75 franko.
Thüringer Honig-Verwertungs-Genossenschaft, Gotha.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von
Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.
aus nur bestem Kamelhaarloden.
„Universal - Wettermäntel"
wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze
125 cm lang, 24 Mark.
Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Probieren geht über studieren.
Versuchen Sie unsere selbstgezogenen
Rot- und Weissweine
ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.
J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, Ahrweiler (Rheinld.)

Tausende Raucher empfehlen
Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Für die Hausfrau.
Versende meine m Siegerehrenpreis präm.
Tafel-Butter
in Postkolli à 9 Pfd.
Molkerei-Insp. **Bossen**
Fröslee pr. Pattburg, Nordschleswig.
Wunderbar. Wohlgeschmack. Tägl. frisch

Weltbekannte neueste Singer-Nähmaschine Krone II
Familiengebrauch, ◆ Konfektion, ◆ Schneiderei.

Belobigung. Alle den Vereins-Mitgl. gelief. Nähmasch. hab. sich als sehr gut erwiesen, und allen Anforderungen entsprochen. Kgl. Eisenb.-Betr.-Sekret. Vors. d. Beamt.-Vereins.

Rück- und vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Nähmaschinen- u. Fahrrad- **Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24,** Linienstr. 126. Seit 30 Jahren Vertragslieferant der Post- u. Reichseisenb.-Beamt.-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die hocharmige Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentl. Probez. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. **Jede Maschine stickt und stopft.**

Prima Hemdentuche
gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.
G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

Feinster Honigkuchen
Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Anna Hüttel
Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.
Halbfertige gestickte
Kleider
in weiß und farbig
Gestickte
Kinder-kleidchen
Handstickerei-Blusen u. -Roben in vielen Farben und Stoffen
Madapolame und Doppelstoff-Stickereien.
Verlangen Sie bitte Muster.

Rester-Angebot!
garantiert waschechte
Kleider- und Blusenstoffe
weiß und bunt in verschiedenen Preisen :-:
Muster postfrei!
A. Maedel, Leinenhaus
Glatz Nr. 17, Schles.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln
der Lommatzscher Biskuitfabrik
Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

Garantiert echt oberbayerische
Gebirgs-Loden
:: Imprägniert-wasserdicht ::
für Damen, Herren u. Kinder.

Wetterkragen:	Bozenermäntel:
Länge 115—135 cm	Länge 115—135 cm
Preislagen: M. 10, 12, 14, 18, 22, 24, 30.	Preislagen: M. 14, 18, 24, 30, 35, 40
Massangabe genügt Länge und Hemdkragenweite.	Massangabe genügt Länge, Armlänge, Hemdkragenweite Oberweite unt. den Armen gemessen.

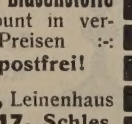
Hauptfarben: oliv, mittelgrau, braun und schwarz in **erstklassiger** Qualität und Ausführung, versendet **franko** gegen Nachnahme oder Voreinsdg. des Betrages
Willy Fuhrmann,
Oberammergau im bayer. Hochgebirge.
Oberbayerisches Spezialversandhaus für Loden und Sportbekleidung. :-:
Nichtentsprechendes wird gerne zurückgenommen!
Reich illustriert. Katalog kostenlos.
Sämtliche Lodenstoffe werden auch meterweis abgegeben.

Prima Peddigrohr-Möbel
direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Reines Apfelkraut
Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

Delikateß-Tafel-
Zwieback
ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse
in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei
Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen. Eigene Fabrik.
Größter Detail-Versand.

Zigarren
versende direkt an Private. **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M. 16,— per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 30.

Berlin — Bremen.

24. Juli 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Lahusen. — Erklärung der Freunde und Schüler des Generalsuperintendenten Braun. — Zum Fall Wegener. — „Fast unglaublich." — „Jungdeutschland." — „Ordentlicher Universitätsprofessor." — Austritt der Gemeinde Löllbach. — Motivierung zu der Erklärung liberaler bremischer Pastoren zur Frage der Kirchensteuer. — Brief aus der Schweiz. — Briefkasten. Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Lahusen liegt jetzt die Bestätigung D. Lahusens als Generalsuperintendent von Berlin vor. Der „Reichsbote" kommentiert dieselbe wie folgt:

Die Bestätigung in dem jetzigen Augenblick kommt fast überraschend. Mithin scheint der Oberkirchenrat mit den Erklärungen D. Lahusens einverstanden zu sein. Trotzdem ist zu erwarten, daß Lahusen sich als Generalsuperintendent künftighin streng an die Agenda zu halten bereit erklärt hat. Die rechtliche Seite der ganzen Frage war so klar, daß selbst Nichtpositive dies einsehen. Denn wozu würde sonst Pastor Wegener in Brandenburg sein Amt niederlegen? Sonst würden sich die bekenntnistreuen Kreise schwerlich beruhigen.

Wohl selbstverständlich ist es, daß auch der bekannte D. Philipps im „Reichsboten" seinem Herzen in ähnlichen Ausführungen Luft macht, die wir aber glauben, unseren Lesern ruhig vorenthalten zu dürfen.

*

Zu der Erklärung der „Freunde und Schüler" des Generalsuperintendenten Braun (vergl. Nr. 27, Spalte 759) äußert sich in Nr. 28 der „Christlichen Welt" ein anderer Schüler Brauns wie folgt:

Pastor D. Möller und Professor Dr. Eickhoff haben als „Freunde und Schüler des verewigten Generalsuperintendenten D. Braun gegen den Gebrauch einer Äußerung desselben durch Lahusen protestiert, und zwar mit den Worten:

> „Im Namen seiner alten Schüler müssen wir es uns ernstlich verbitten, D. Braun als Kronzeugen anzurufen für eine so tief bedauerliche Äußerung, die der Herr Generalsuperintendent D. Lahusen unter dem Beifall der Linken in der Synode Berlin-Cölln getan hat."

Diese Erklärung veranlaßt mich, der ich auch das Glück hatte, 5 Jahre lang in Gütersloh Schüler des D. Braun zu sein, zu der Frage: Mit welchem Recht dürfen sich Pastor D. Möller und Professor Dr. Eickhoff erlauben, „im Namen seiner alten Schüler" zu sprechen? Und mit welchem Recht dürfen sie sich dabei einer Sprache bedienen, die der „irenischen Gesinnung" des unvergeßlichen Lehrers schnurstracks widerspricht? Schon die scharfen Worte „wir müssen uns ernstlich verbitten" würden von unserem bekenntnistreuen und bekenntnisfrohen Lehrer Braun als lieblos und unnötig verletzend mißbilligt worden sein. An der Glaubwürdigkeit Lahusens aber zu zweifeln, wenn er versichert, daß auch Braun bei der Ordination eine Bindung auf den Wortlaut des Apostolikums nicht verlangt habe, das ist eine unerhörte Kränkung, zu der auch theologischer Übereifer einen Schüler Brauns nicht verleiten sollte. Wer Braun wirklich gekannt hat, sollte wissen, daß Braun bei all seiner Bekenntnisfestigkeit von einer theologischen Weitherzigkeit, Duldung und Milde gegenüber Andersdenkenden war, die mit der Protesterklärung der Herren Pastor D. Möller und Professor Dr. Eickhoff völlig unvereinbar ist.

Zum Zeugnis dafür möchte ich weiteren Kreisen und insbesondere den früheren Schülern des Gütersloher Gymnasiums auch von einem persönlichen Erlebnis hiermit Kenntnis geben.

Ende der sechziger Jahre wurde mir durch Braun eine vakante Stelle am Gütersloher Gymnasium angeboten. Ich lehnte sie wegen meines theologischen Standpunktes ab. Da aber Braun mich trotzdem zur Annahme der Stelle drängte, reiste ich zum Zweck einer mündlichen Aussprache zu ihm nach Gütersloh. Ich teilte ihm offen mit, daß ich nach Absolvierung der beiden theologischen Prüfungen doch deshalb in das Lehrfach übergehen wollte, weil ich in manchen Punkten nicht mehr auf dem Boden der Bekenntnisse stände, und als sogenannter „Liberaler" befürchten müßte, ihm Schwierigkeiten zu verursachen und selbst Schwierigkeiten zu finden. Das Ergebnis unserer eingehenden Aussprache war aber, daß Braun trotz alledem an der Aufforderung festhielt: „Kommen Sie!" Die Gütersloher haben es ihm also nicht zu verdanken, daß sie nicht einen „liberalen Theologen" zum Lehrer am Gymnasium erhielten.

Ich blieb bei meiner Ablehnung; aber ich habe in der Stunde theologischer Aussprache bei Braun eine theologische Weitherzigkeit und Milde kennen gelernt, die zu der „tief bedauerlichen" Protesterklärung seiner „Schüler" Möller und Eickhoff im schroffsten Gegensatz steht. Möchten doch alle, die sich Brauns Schüler nennen, ihm auch in dieser theologischen Weitherzigkeit und Milde nacheifern! Ihr entspricht durchaus die Aussage Lahusens über Brauns Verhalten bei der Ordination. Gegenüber dem Protest von Möller und Eickhoff hielt ich mich darum für verpflichtet, dieses mein persönliches Erlebnis mit Braun mitzuteilen als ein Zeugnis, das sowohl zugunsten Brauns als auch zugunsten Lahusens spricht.

Frankfurt a. M. — Prof. Dr. Trommershausen.

*

Zum Fall Wegener melden die Tagesblätter, W. beabsichtige, freiwillig auf sein Amt zu verzichten, da er der ihm vom Konsistorium zugegangenen Mahnung, sich künftig streng an die preußische Agende zu halten, nicht nachkommen könne. Wir geben diesen Bericht weiter, ohne Gewähr für seine Richtigkeit. Desgleichen die als „eigener Drahtbericht" gebotene Nachricht der „Vossischen Zeitung", daß ein Disziplinarverfahren nicht schwebe.

*

„Fast unglaublich!" nennt der „Reichsbote" die Nachricht, „daß der Evangelische Oberkirchenrat in Königsberg angefragt hat, was das dortige Konsistorium gegen die Geistlichen zu tun gedenkt, die das hervorragende, auch von uns besprochene Flugblatt bei dem letzten Wahlkampf mit unterzeichneten". Er schreibt dann weiter über dieses Flugblatt, dessen Inhalt auch wir unseren Lesern bekannt gaben (Nr. 5, Spalte 137): „Es war das Beste, was seit langem von christlich-konservativer Seite ausging, atmete Stoeckerschen Geist und brachte z. B. das „Berliner Tageblatt" besonders in Harnisch. Nichts als treuer, gläubiger Sinn sprach darin bittere Wahrheiten aus, und diesen Geistlichen will der Oberkirchenrat zu Leibe! „Hier sind „grobe Waldrechter" wieder nötig," schließt die Zuschrift mit Recht. Das ist der Fluch der mittelparteilichen Kirchenpolitik; sie gerät unrettbar in die sklavische Abhängigkeit des ungläubigen Liberalismus." — Unglaublich, natürlich, wo es sich um positive Pfarrer handelt!

*

„Jungdeutschland." Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat Generalmajor Jung anläßlich des Deutschen Fußballbundestages zu Hamburg die politische Beeinflussung innerhalb des Jungdeutschlandbundes als eine Versündigung an der deutschen Jugend entschieden abgelehnt. Von Religion hat er dagegen überhaupt nicht gesprochen. Wir berichtigen dahin unsere Bemerkung in Nr. 29, und freuen uns, nunmehr unsere uneingeschränkte Zustimmung zu diesem Punkte der „Erklärung" ausdrücken zu können.

*

„Ordentlicher Universitätsprofessor" sich zu nennen, ist den Mitgliedern der „Kaiserlich-königlichen evangelisch-theologischen Fakultät" in Wien nun endlich nach 100jährigem Bestehen dieser Fakultät vom österreichischen Kaiser gestattet worden.

*

Den Austritt der Gemeinde Löllbach im Hunsrück aus der Landeskirche wegen Zwistigkeiten mit ihrem Pfarrer melden die Tagesblätter. Die Methode, den Pfarrer durch Kirchenaustritt zu „strafen", wird dadurch nicht weniger kindisch, daß sie hier von einer ganzen Gemeinde geübt wird.

Motivierung zu der Erklärung liberaler bremischer Pastoren zur Frage der Kirchensteuer.

(Vergl. Nr. 29, Tagebuch, Spalte 807) *).

1. Der Staat als Kulturstaat hat u. E. alle geistigen Güter der Nation in Wissenschaft, Kunst und Religion in seine Pflege und seinen Schutz zu nehmen. Unbeschadet aller Privattätigkeit und aller Privatorganisationen auf diesen Gebieten, hat er selber, als vorbildlicher Verwalter des geistigen Gesamtgutes, dem Wesen der geistigen Lebensgüter entsprechend, dafür zu sorgen, daß sie, bei starkem Schutze ihrer inneren Freiheit und Selbstgestaltung, äußerlich auf das beste organisiert und mit den notwendigen Mitteln ausgestattet werden. Verstaatlichung im Äußeren — Entstaatlichung im Innern, das ist der Weg, auf dem alles gesunde, staatskulturelle Leben in die Zukunft schreitet. Es wäre die tiefste Schädigung unserer staatlichen Gesamtkultur, wenn der aus protestantischem Grunde erwachsene Kulturstaat die protestantische Kirche von diesem seinen Entwicklungsgange ausschlösse, wenn die Kirche von ihm auf sich selbst zurückgeworfen und der klerikalen Verfestigung oder der Unzulänglichkeit und Unfreiheit des Privatrechtes ausgeliefert würde.

2. Tatsächlich gibt es nur eine Instanz, die die Freiheit auf den Kanzeln mit starken Händen zu schützen vermag. Und diese Instanz ist, wie Bremens ruhmvolle Kirchengeschichte zeigt, die geordnete Vertretung des Staatswillens selber: Senat und Bürgerschaft! Die bremische Kirchenfreiheit ist Bürger- und Staatsgeschenk, nicht Theologen- oder Privatgeschenk. Aber diese Freiheit kann nur erhalten bleiben, wenn die Kirche nicht dem Privatrechte und der Pastor nicht dem Privatvertrag als Privatangestellter ausgeliefert wird. Das wäre die Abhängigkeit der Kirche von den Geldgebern und die des Pastors, seiner Redefreiheit und ganzen Stellung von den Zufallsherrschaften in der Einzelgemeinde. Eine solche Abhängigkeit ist unter allen Umständen zu verhüten, und das kann nur dadurch geschehen, daß durch Staatsgesetz jeder Lehrzwang von den Kanzeln ausgeschlossen wird. Der Pastor braucht zu seinem Wirken in religiösen Dingen dieselbe Unabhängigkeit, wie sie der Richter in Sachen der Rechtsprechung gebraucht. Diese Freiheit aber kann er nie dadurch gewinnen, daß die Kirche zur „Privatsache" und privaten Rechtes wird, sondern nur dadurch, daß sie öffentlichen Rechtes ist und bleibt, jedoch aus dem alten Machtstaatsverhältnis erlöst und sauber und reinlich in den modernen Staat eingebaut wird.

3. Wie aber einzig und allein der Staat die Lehrfreiheit der Pastoren durch Staatsgesetz schützen und damit zugleich den Gemeinden die religiöse Weiterentwicklung offen halten kann, so kann er auch allein das gleiche Recht seiner Bürger auf die Kirche wahren. Gleiches Recht aber kann er nur auf dem Grunde der gleichen Steuerpflicht garantieren. Die „Freiwilligkeit" allein hilft hier nicht weiter, sie ist ein staats- und kulturpädagogisch völlig unzureichendes Mittel und bedarf auch innerhalb der Kirche einer Ergänzung durch allen gleichmäßig auferlegte Pflichten. Wäre heute im Staatsleben das Reichstagswahlrecht nicht an die allen gleiche Steuerpflicht, sondern an einen „freiwilligen" Beitrag gebunden, so würde eine überaus große Zahl staatsbürgerlich noch unerzogener Deutscher sich ohne Zweifel politisch selbst entrechten. Es fiele ihnen gar nicht ein, freiwillig zu zahlen, und so ließen sie ihre politischen Rechte auf dem Papiere stehen. Eben das ist der Zustand in unseren bremischen Kirchen. Man will die Dienste der Kirche, aber an ihren Lasten mitzutragen vergißt man oder man will es nicht. Man zahlt nicht freiwillig, sondern man entrechtet sich und macht aus den Konventen, die einst die „demokratischste Einrichtung Bremens" waren, das Gegenteil davon. Und man tut dies zumeist aus Unkenntnis und Vergeßlichkeit. Dadurch schädigt man aber nicht nur sich in seinen Rechten, sondern legt auch jenen Kreisen, die sich persönlich oder aus Tradition zu der Haltung unseres bremischen Kirchenwesens verpflichtet fühlen, Lasten auf, die die Gesamtheit zu tragen hätte, aber zu tragen — vergißt! Eine Gesamtverpflichtung an Stelle der hier immer untauglicher werdenden „Wohltätigkeit" wäre einfach ein Stück sozialer Gerechtigkeit. Damit kämen wir aus vielen ungesunden und die freie Entwicklung gefährdenden Zuständen heraus. Dies alles ist aber nur dadurch möglich, daß allen Evangelischen durch ihnen gleichmäßig auferlegte Kirchenpflichten auch allmählich zur Ausübung ihrer gleichen Kirchenrechte erzogen werden.

4. Nun bestehen aber in manchen Kreisen schwere Befürchtungen wegen der mit der Kirchensteuer u. E. sich einfach notwendig machenden Erweiterung des kirchlichen Wahlrechtes. Man sorgt sich, daß dadurch allerhand willkürliche und parteimäßige Schiebungen und Abkommandierungen der Masse möglich würden, und daß auf diese Weise ganze Gemeinden plötzlich erobert und ihres traditionellen Charakters entkleidet werden könnten.

Um nun allen verwerflichen Machinationen dieser Art vorzubeugen, muß das kirchliche Wahlrecht örtlich und zeitlich festgelegt werden. Es ist jeder nur an einer einzigen Kirche wahlberechtigt, und zwar sofort an der Kirche, in deren Sprengel er wohnt, oder nach nachweisbar zweijähriger Mitgliedschaft an der Kirche seiner eigenen Wahl. Der Dom also, der keinen Sprengel besitzt, hätte nur zeit-, nicht ortsgebundene Wähler und hätte eben darum am wenigsten die vorgeschlagenen Änderungen zu befürchten.

Durch diese örtliche und zeitliche Festlegung des Wahlrechts würden alle willkürlichen Umänderungen der bisherigen Gemeindestruktur verhindert.

5. Zur möglichst baldigen Einführung der Kirchensteuer aber drängt, neben diesen inneren Notwendigkeiten, auch die vorhandene äußere Kirchennot. Die schnell wachsende Stadt weiß nicht, wie sie zu neuen Pastoren und neuen Versammlungsstätten kommen soll, und manche alte und manche neu gegründete Gemeinde ist nicht in der Lage, auch nur das Notwendigste für ihre großen, sozialen Aufgaben, sowie für Gehalt, Pensionierung ihrer Pfarrer und Versorgung von deren Hinterbliebenen zu leisten. Durch diese Geldnot wird aber auch die innere Freiheit der gemeindlichen Selbstverwaltung und das schönste Gut der bremischen Kirchengemeinden, die Freiheit der Pastorenwahl, auf das schwerste gefährdet. Schon beginnen die armen Gemeinden, die Pastoren derjenigen kirchlichen Richtung zu wählen, die ihnen das Gehalt für den anzustellenden Pastor bereitstellt. Damit aber wird die Pastorenwahl aus einer Sache religiöser Gesinnung zu einer Geldsache, und die Freiheit der Wahl wandelt sich in Wahlkauf. Es soll aber nicht das private Geld, weder der Orthodoxie, noch des Liberalismus, noch des Radikalismus, die Kanzeln erobern und besetzen, sondern in der Pastorenwahl soll der religiöse Gemeindewille, als solcher und ganz, zum Ausdruck kommen. Das ist nur möglich, wenn durch die gleiche Steuerpflicht die Gesamtheit zur Ausübung des gleichen Wahlrechts erzogen wird. Geschieht das nicht, so sinkt von Jahr zu Jahr die kirchliche Freiheit Bremens in immer größere Abhängigkeit vom privaten Gelde.

6. Ein Kirchenzugehörigkeits-Gesetz würden wir für besser halten als ein Kirchenaustritts-Gesetz. Denn erstens bliebe dann jeder nominell nicht Ausgetretene, weil getauft und konfirmiert, evangelisch und Mitglied der protestantischen Christenheit; er wäre dadurch zweitens jeder äußeren Schädigung seiner Privatinteressen überhoben und könnte drittens seine kirchliche Passivität jederzeit, in Bremen und sonstwo, wieder in kirchliche Aktivität verwandeln. Damit wären die äußerlichen Bedenken gehoben, die man ja in erster Linie gegen die Kirchensteuer geltend gemacht hat. Schließlich aber gewönne der Protestantismus auf diesem Wege auch ideell und innerlich, er gewönne nämlich die längst ersehnte Ergänzung zur heutigen und viel zu früh erfolgenden Konfirmation. Die Konfirmation würde, was sie heute schon mehr oder minder ist, eine wahrhaft religiöse Jugendweihe, und die Erklärung für aktive Beteiligung am kirchlichen Leben fiele in die Zeit der Staats- und Steuerreife.

Es würden nur die zur Kirchensteuer herangezogen, die bei ihrem Eintritt in die staatliche Steuerverpflichtung nach eigener Erklärung auch die kirchlichen Steuerpflichten mitzutragen gewillt wären. Wer die Aufforderung der geordneten Instanzen zur Abgabe einer solchen Erklärung ablehnend beantwortete, würde sich jedes Rechtes auf die Kirche und ihre Dienste in Trauung, Taufe, Konfirmation und Beerdigung für sich und seine Angehörigen begeben. Er bliebe zwar evangelischer Konfession und frei von der bremischen Kirchensteuer, aber in Bremen kirchlich auch so lange rechtlos, bis er seine kirchliche Passivität durch Zugehörigkeitserklärung in kirchliche Aktivität umgesetzt und die ihm zustehenden Rechte durch Übernahme der kirchlichen Pflichten in Anspruch genommen hätte.

7. Wir sind überzeugt, daß eine unparteiische Prüfung aller dieser Forderungen und ihrer Begründung zu dem Ergebnis führen wird, daß wir damit nichts anderes als eine gleiche kirchliche Rechtslage für alle evangelischen Staatsbürger fordern. Wir erstreben nicht irgendwelche Sonder- und Partei-Vorteile, sondern nur dies, daß der religiöse Wille der Gesamtheit auch in der Organisation des religiösen Lebens zum Ausdruck komme. Darin werden uns alle kirchlich und religiös Interessierten gern unterstützen, und dies um so mehr, als wir jetzt vor einem „Entweder — oder" stehen. Denn entweder wird jetzt zugleich mit der kirchlichen Pflichtenerweiterung die durchgreifende kirchliche Rechtserweiterung geschaffen oder die Kirchensteuer wird abgelehnt und die Kirche allmählich dem Privatrechte und dessen schädlichen Folgen ausgeliefert.

---

*) Als sinnverwirrenden Druckfehler in der Erklärung bitten wir zu berichtigen: 4. „Die Kirchensteuer darf ein Einkommen unter 1500 Mark nicht freilassen."

Eins oder das andere! Entweder Steuer und gleiches Recht oder private Leistungen und privates Vorrecht. Wir sind als Protestanten und Vertreter des allgemeinen Priestertums für gleiche Pflicht und gleiches Recht!

Baars. Bode. Emde. Homann. König. Veeck. Wietzke. Weingart.

Brief aus der Schweiz.

Nachdem nun die Wahlprüfungskommission ihre Arbeit vollendet hat, will ich im Zusammenhang berichten, wie es bei den ersten Wahlen in Synode und Kirchenvorstände der vom Staat getrennten Kirche zuging. Basel kann eigentlich jetzt erst sagen, daß das Experiment gelungen ist; denn es war von dieser oder jener Seite auf die Trennung Hoffnung gesetzt worden. Einige Positive mochten eine Stärkung ihrer Stellung erwarten, die „Partei der Parteilosen“ das Verschwinden der alten Richtungsgegensätze. Einige Liberale befürchteten das Anwachsen der Rechten. Nun ist so ziemlich alles beim Alten geblieben, obwohl zum ersten Mal das Wahlverfahren nach dem Verhältnis der Richtungen angewandt wurde. Jede Richtung stellte ihre Liste auf, auf der kein Name der andern Parteien figurierte. So will es der „Proporz“. Eine freie Liste, die vom Wähler persönlich zusammenzustellen ist, wurde sehr wenig benutzt. Dabei stimmten zum ersten Mal die Ausländer mit, und, wie zu erwarten stand, vorerst einmal die kirchlich interessierten Ausländer, so da sind Missionszöglinge, Missionsfamilien, Seminaristen der Predigerschule und, was damit zusammenhängt, meist Württemberger, während die große Mehrzahl der kirchlich wohl treuen, aber bis jetzt nie herbeigezogenen Ausländer zu Hause blieb. Das war eine empfindliche Verstärkung der Positiven, und es war ein Glück, daß es den unter dem Namen „fortschrittliche Gemeindevereine“ in den Kampf ziehenden Liberalen vorher gelungen war, von anderer Seite Zuzug zu erhalten. Und die Art desselben ist wohl das kirchengeschichtlich wichtigste Moment an diesen Wahlen.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft hatte schon in der alten Synode durch die Bemühungen der Reformer drei Sitze inne. Bei der Steuerausschreibung traten fast keine Arbeiter aus der Kirche, und wenn auch ein großer Teil derselben noch lau gestimmt ist, eine ansehnliche Gruppe sagte sich doch: Wir wollen „auch in dem Ding sein“ und organisierten sich als „Verein sozialdemokratischer Kirchgenossen.“ Das tat sie, obwohl sofort, bezeichnender Weise der „deutsche Arbeiterverein Basel“, gegen diese Gründung einen flammenden Protest erließ. Denn für deutsche Verhältnisse ist eine solche Gründung wirklich noch nicht spruchreif. In der Schweiz weiß man in ruhigen Arbeiterkreisen die Entwicklung der Kirche aus dem Bekenntniszwang und dem Staatskirchentum heraus sehr wohl zu schätzen und möchte sich gern wieder zu den religiösen Fragen zurückfinden. Es war nun für diese Leute das Erste, sich den Reformern zu nähern und sich an ihrer Liste zu beteiligen. Jede Gemeinde nahm zwei bis vier Arbeitervertreter unter ihre Namen auf, und das Resultat war die Wahl von neun Sozialdemokraten in die Synode und sieben Sozialdemokraten in die Kirchenvorstände. Das hat den Arbeitern insgesamt gezeigt, daß man nicht ohne sie regieren will, und sie werden ein ander Mal noch zuversichtlicher an die neugegründete Volkskirche glauben.

Das Unternehmen der Liberalen, gemeinsam mit der organisierten Arbeiterschaft in den Kampf zu ziehen, war ein gewagtes Spiel und ist ein Beweis für den Idealismus, der immer törichter ist als „die Kinder der Welt“. Ein Teil der liberalen Wähler war keineswegs gewohnt, Sozialdemokraten als Kampfgefährten neben sich zu sehen, stand im politischen Leben im Gegenteil oft mit ihnen in harter Fehde. Zugleich wußte man, wie stark das alte Schlagwort „Religion ist Privatsache“ in Arbeiterkreisen eingewurzelt ist. Wie, wenn nun Arbeiter und Bürgerliche die Liste nicht unterstützten? Und diese Befürchtung traf auch bis zu einem gewissen Grade ein. Die Beteiligung war — es strahlte allerdings ein entzückender Frühlingshimmel auf die Erde — sehr mäßig. Und die Inkubationszeit für den Gedanken, daß in freisinnigen Dingen alle Gleichgesinnten ohne Ansehn des politischen Bekenntnisses zusammengehören, war zu kurz.

So erfüllten sich die optimistischen Träume einiger Allzusichern nicht. Die Positiven behielten ihre kleine Mehrheit. Aber in Anbetracht der eben entwickelten Schwierigkeiten war der Erfolg ein sehr zufriedenstellender. 38 Positive, 31 Fortschrittliche in der Synode, 27 Positive, 20 Fortschrittliche in den Kirchenvorständen.

Wie die Dinge jetzt liegen, kann der religiöse Freisinn Basels einige lokale Schlappen angesichts des Gesamtergebnisses der Wahlen sehr wohl verschmerzen. Ja, wenn er klug ist, wird er vorerst mit der starken Minorität zufrieden sein. Denn hätten die Positiven die Majorität verloren, so wäre die nächste Folge ein Exodus der Kreise gewesen, die immer noch mit halbem Herzen die Bekenntnisfreiheit der Kirche betrachten. Und es wäre zu fürchten gewesen, was Nietzsche sagt: „Die Sieger werden dumm.“

Jetzt ist der Friede wieder da, und in aller Minne, nach gemeinsamen Vorschlägen haben die ersten Synodalsitzungen den Kirchenrat und die übrigen Behörden bestellt. Wir wissen wohl, daß wir den Versuch nicht gefährden dürfen, auf dessen Gelingen so viele ihre Hoffnung setzen. Baur (Basel.)

Briefkasten.

Wer ist imstande, freundliche Auskunft zu geben über die Zahl der evangelischen Kirchengebäude Deutschlands, oder uns mitzuteilen, auf welche Weise wir diese Zahl in Erfahrung bringen können? Antwort erbeten an den Protestantischen Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Jatho und das Irrlehregesetz

Protestantenvereins-Vortrag
gehalten in Karlsruhe am 29. Oktober und in Pforzheim am 20. November 1911

Von

D. Wilhelm Brückner

Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Nunmehr liegen sämtliche

Klavierauszüge von Richard Wagner

2händig und mit Text in wohlfeilen, unverkürzten Ausgaben vor.

	Mit überl. Text brosch.	einf.geb.	Lwdbd.	Mit Text (Singstimmen) brosch.	einf.geb.	Lwdbd.
Der fliegende Holländer	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Lohengrin	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Meistersinger v. Nürnberg	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Parsifal	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Rienzi	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Rheingold	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Walküre	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Siegfried	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Götterdämmerung	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Tannhäuser	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Tristan und Isolde	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50

Richard-Wagner-Album, neue Ausgabe, 2händig, gebunden 2 M.
Richard-Wagner-Album für 1 Singstimme m. Kl., gebunden 2 M.

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

St. Andreasberg im Oberharz

630 m üb. dem Meere. **Bekannte Sommerfrische.** Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Reiz. alte Saalestadt
Sol u. Moorbad Bernburg
Stärkste Sole Deutschlands
Das ganze Jahr offen.
Günst. Lage. Herrliche Wälder.
„SOL-DAMPF-MOOR-ELEKTR. LICHT-KOHLENSÄURE- UND SONSTIGE MEDIZINISCHEN BÄDER"
• KEINE KURTAXE •

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Sanatorium Dresden-Strehlen, Josefstraße 12b
(Chefarzt Dr. Curt Schmidt.) ober- u. außerhalb d. Stadt.
Kuranstalt für nervöse Erscheinungen, Stoffwechselstörungen und verwandte Zustände. — Entziehungskuren. — Beschäftigungstherapie. — Individuelle Behandlungsmethoden. — Streng durchgeführte Diätetik.
20 Patienten. — 2 Aerzte. — Luftbad. — Offene und geschlossene Liegehallen.
Ausführliche illustrierte Prospekte auf Wunsch.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande.
Kgl. Moor- u. Mineralbad
Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren**
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle**, Post Mellenbach im Thür. Wald.

Idyll. geleg. **Sommerfrische Hameln a. Weser** für Ruhe- und Erholungsbedürftige, auch Tourist. **Villa Elsbeth, An der Knabenburg,** 20 Minut. von der Stadt, herrlich am Eichwald gelegen. Geschützte, ruhige Lage. Gesunde Räume, gute Betten, nordd. Küche. Pension 3,50—5 Mark. Näh.: Frl. **B. v. Lühmann.**

Jungborn (i. Harz) **Rudolf Just's Kuranstalt**
Station Eckertal — unweit Bad Harzburg.
Größte Naturheilanstalt ihrer Art Deutschlands. Ärztliche Leitung. Illstr. Prospekt frei.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.**
Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Sommerfrische Mellenbach.
Gast- und Logierhaus zur „Kehre", oberes Schwarzatal. Pension von **3,50 M.** an, näheres schriftlich. Besitzer **A. Schwarz.**

Schwarzburg. Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof.
Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise. Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Blankenburg, Harz. **Haus Waldblick.** Prospekte. 700—800 M.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik. Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat Frau Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Institut Erdmann Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.
Bad Lausigk, Sa.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause **O. Erdmann,** Schwester des Supt. Erdmann, **Graudenz,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

LINDAU im Bodensee: **Evangelisches Töchter-Pensionat,** verbunden mit 6klassiger höherer Mädchenschule. Lehrpläne nach der neuen Schulordnung. Sprachliche und hauswirtschaftliche Fortbildungskurse. Musik, Malen, kunstgewerbliche Arbeiten. Ausländerinnen im Hause. Herrliche Gegend, mildes Klima, Park, Seebäder. — Pensionspreis mit Unterricht 1000 Mark jährlich. — Prospekte und Referenzen durch das Direktorat.

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet

---

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Sprachheil- u. Erziehungs-Pensionat und Ferienheim „Bergfrieden"
Kurort Bleicherode a. H.
Stotterheilung, Schwachsinnigenerziehung

Max Bahr :: Kinderheim Landsberg a. W.
bildet **junge Mädchen** in **Kinderpflege** praktisch aus.
Näheres durch Prospekte.

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Lette-Verein
u. d. Protektorat I. M. d. Kais. u. Königin
Berlin W, Viktoria-Luise-Platz 6.
In der Kochschule findet im **August** ein besonderer Kursus für **Obst- u. Gemüseverwertung** statt. (Einkochen nach verschiedenen Methoden, Dörren von Obst u. Gemüsen, Zubereitung von Likören, Weinen, Säften usw.) Unterrichtszeit 2 mal wöchentl. 4—5 Std. Außerdem finden wie immer ab August die dreimonat. Kurse zur Erlern. d. einfach. u. feinen Küche statt.
Ausk. u. Prosp. durch das Verwaltungsbureau, geöffnet von 10—4 Uhr.

YOG—HURT
schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,50 geg. Einsendung des Betrages durch Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46 a.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Süd-weine. Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Ia. Champignon-Konserven
von feinstem Aroma
Ia. Champignon-Brut
zur Anzucht von Edel-Champignons
offerieren **Strauch & Bercher,** Champignon-Kulturen, Halberstadt

---

Nach den
Nordseebädern
Amrum • Borkum
Helgoland • Juist
Langeoog • Norderney • Sylt
Wangerooge • Wyk a. Föhr
von Bremen, Bremerhaven bezw. Wilhelmshaven
Fahrpläne und direkte Fahrkarten auf allen größeren Eisenbahnstationen
Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
Europäische Fahrt und seine Vertretungen

Bade daheim!
In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern
Ia. Fichtennadel-Extrakt
zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht, Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pf., in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. 1/4 Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft. — Anweisung wird gratis beigegeben.
L. & E. Lairitz
Remda i. Th.

Ia. Dauerwäsche
Engros-Preise für Private.
Verlangen Sie Preisliste u. Muster.
K. C. Schaefer
Minden i. W., Festungsstr.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.